

Entwicklung und Begriff  
des  
juristischen Besitzes des römischen Rechts.

T 145  
72

Schrift  
zum  
fünfzigjährigen Stiftungsfest  
der  
Universität Zürich  
von

Dr. Heinrich Dernburg,  
ordentlichem Professor des Rechts an der Universität Berlin.

0715  
076 42

Halle a. S.,  
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1883.





W 458  
218

Mit dem Wintersemester 1854 zur Professur des römischen Rechts an die Züricher Hochschule berufen, bekleidete ich diese Stellung bis zum Ende des Wintersemesters 1862. Das Vertrauen der Züricher Behörden gewährte mir hiermit das seltene Glück, in meinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr eine wichtige, selbständige, verantwortungsvolle Lebensstellung zu bekleiden und in einen edlen, meiner Neigung voll entsprechenden Wirkungskreis bereits in jugendlichem Alter einzutreten. Indem ich dem mir angewiesenen Beruf, dem Staat und der akademischen Jugend diene, war es mir zugleich gegeben, mich als Lehrer weiter auszubilden und meine wissenschaftlichen Forschungen zu verfolgen. Aber nicht bloß aus Büchern konnte ich in dem blühenden Gemeinwesen, in dem ich mich wohl und heimisch fühlte, lernen; durch treffliche Freunde gewann ich einen Einblick in das praktische Recht der bewegten Handelsstadt und ich begegnete Staatsmännern, die in den kleineren Verhältnissen ihres Staates Bedeutendes zu leisten wußten. Die Männer, deren ich zunächst hierbei gedenke, Alfred Escher, Dubs, mein theurer und treuer Freund Rüttimann, die das Leben und die Partei zum Theil trennte, sie hat der Tod dahingerafft und vereint. Ihnen Allen bin ich persönlich zu herzlichem Dank verpflichtet. Mit Dank wird sich auch die Züricher Hochschule bei ihrem Gedekfeste erinnern, daß ihr Escher und Dubs lange mit sorgfamer Hingebung als Erziehungsdirektoren vor-

standen, und daß Rüttimann als Lehrer viele Jahre an ihr wirkte und ganz mit ihr verwuchs.

In jedem Sinn ist der Züricher Aufenthalt bestimmend für mein späteres Wirken geworden. Hier wurde mir die Ueberzeugung gekräftigt, daß die Rechtstheorie nicht bloß um ihrer selbst willen da ist, daß sie vielmehr vor Allem dem Rechtsleben bestimmt ist. Ich sah, wie ein praktisches Volk das römische Recht, welches hier niemals als Gesetz aufgefaßt worden war, als geschriebene Vernunft frei und geschickt zu verwerthen wußte. Ich habe versucht, ihm in dieser Behandlungsweise etwas abzulernen.

Wenn aber die Rechtswissenschaft praktische Ziele zu verfolgen hat, so ist damit nicht gemeint, daß sie bloß die nächsten Bedürfnisse der Praxis in kahler Art zu versorgen hat. Hätte ich hieran zweifeln können, so würde ich durch das Vorbild des großen Züricher Juristen Ludwigs von Keller, meines Vorgängers in Zürich, in Halle und in Berlin eines Anderen vergewissert worden sein. Denn während Keller in manchem Sinn Begründer der neuen Entwicklung des Züricher Rechts war, hat er daneben die geschichtliche Erkenntniß des römischen Rechts, wie kaum ein Anderer, gefördert. Je weniger sich die historische Forschung von vorgefaßten Meinungen bestimmen läßt, je tiefer sie geht, je selbständiger sie ist, desto mehr wird sie schließlich auch der Praxis dienen, welche in unserer Zeit ganz besonders gefährdet erscheint, durch Dialektik, welche die Wissenschaft zu beherrschen strebt, und eine Dogmatik, die auf ihr fußt. Der Nebel, der sich so auf die Rechtswissenschaft zu legen droht, wird vor Allem durch die historische Erkenntniß zerstreut. Daher glaubte ich dem Sinn, in welchem vor fünfzig Jahren die Züricher Universität gestiftet wurde, und in dem ihre Lehrer des römischen Rechts vor und nach mir wirkten, zu entsprechen, wenn ich zu ihrem Jubelfest eine

Arbeit historischen Charakters verfaßte, die nicht ohne unmittelbare Beziehung zum praktischen Recht ist.

Es ist nur eine kleine Gabe, die ich bringen kann. Wie sehr hätte es in meinen Wünschen gelegen, das Thema, welches ich hier angeschlagen habe, nach allen Seiten hin durchzuführen. Die mannichfachsten Berufsgeschäfte und unabweisliche andre wissenschaftliche Arbeiten haben eine solche Ausführung des Themas nicht zugelassen.

Den Zweck aber wird die Arbeit jedenfalls erfüllen, der Züricher Hochschule auszusprechen, daß ich mich immer noch als ihr zugehörig fühle, und den Züricher Behörden wie dem Stande Zürich zu künden, daß sie keinen Undankbaren verpflichteten, indem sie mich, den Fremden, in ihre Mitte riefen und jederzeit förderten und mit Auszeichnung und Liebe behandelten, so lange es mir das Schicksal vergönnte, unter ihnen zu weilen.

Berlin, im Juli 1883.

Heinrich Dernburg.